

# Muetterglück

Autor(en): **Müller, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **258 (1985)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654772>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ELISABETH MÜLLER

## Muetterglück

Muetterglück miterläbe? Isch das öppis Bitters? Isch das öppis Schöns? Gäll, mir syn is einig: Öppis Schöns, öppis Gwaltigs – öppis Heiligs isch das! Cha me drüber rede? Mir wei's probiere!

Chumm mit! Z'inerscht i ds Ämmetal! E Wanderig amene schöne Summertag. Da chunnt es Huus – dert drin wohnt en alti Frou. Si isch früecher Lehrgotte gsi – jetzt het sie en andere Bruef – sie isch Grossmuetter! I cha nid bim Huus verby, i muess chly by-n-ere höckle. Isch sie nid uf der Loube bim Lisme? Mit em Bärgstücke dopplen i a die schöni, alti Hustür. Es chunnt niemer. Sött niemer daheime sy? No einisch! Wohl, jetzt ghört me Schritte. So Schritte hinder ere Tür chöi eim scho mängs erzelle. Hie isch en Urueh drin – öppis Haschtigs – ehnder chly Widerwilligs – isch es würklech d'Grossmuetter? D'Tür geit uuf, ds Gesicht chunnt vüre. Was für nes Gesicht? En Ougeblick flackeret d'Freud uuf – o – syd Dühr's? Aber under der Freud tuet's wätterlüuchte. I de alte, graue Ouge blitzlet's chly – de breitet sech wider e Schleier drüber. D'Runzele uf der Stirne zieh sech höch uuf – d'Fältli um ds Muul spile urüejig hin u här.

«Was isch, Grossmuetter, was isch?»

«E – i will's grad säge – Dühr chömit mer nid gläge. – My Schwigertächter wird grad niedercho, u zu glycher Zyt wott üses Chueli chalbere – un i bi ganz aleini daheim. I ha's den andere uf em Bärg la säge, aber sie möge no nid da gsi. – Jetzt – luege halt ig. – 's wird scho öppe gah.» – «E, bhüet is Troscht!» I stammle öppis vo nid welle störe – vo grad wider gah – oder – ja – «chönnt i öppe amene Ort öppis hälfe?» I danke im stille a Kamilletee – a warmes Wasser – vilicht Holz i d'Chuchi trage – füüre – Hüdle verschnyde – im Stall Strou rüschte – oder was weiss i – item, vil guete Wille, aber nid vil Gschyds. D'Grossmuetter gspürt's. – «Losit», seit sie, «we Dr mir weit e Gfalle tue, so hockit da chly uf das Bänkli!»



*Kunstwerk oder Glücksbringer?*

An der Hauptstrasse im Rhonetal hat ein Bastler dieses aus lauter alten Hufeisen zusammengesetzte Pferd, das zum Sprung ansetzt, aufgestellt.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

Ja – da han i's gwüsst. Uf enes Bänkli hocke söll i – wo anderi zable vor Arbeit – wo anderi i grosse Schmärze uf öppis Grosses warte. – Aber jetzt! danken i. Es muess o Lüt gä, wo uf Bänklene hocke, derwyle dass anderi Grosses leische. U bi halt uf ds Bänkli ghocket. Es isch mer cho, i chönn vilicht däwäg o hälfe.

Es isch so still worde, der Bach het dunde im Tobel gruuschet – keis Lüftli isch ggange – d'Sunne het heiss a d'Huswand brönnt – aber ab em Bänkli hätt i nid dörfe. Es isch mer grad vorcho, i müess öppis ha, u wen i tät ufstah, chönnt's zsämetrohle. Fescht, fescht muess i's

ha i myne Händ. Hie u da sy Türene ggange, Grossmuetters Schritt isch vo der Stube dür d'Chuchi i Stall, wider zugg, wider düre. I ha nid dörfe d'Hustür ufmache u hurti frage, wi's afe syg. Nei – i söll da uf em Bänkli hocke, het's gheisse gha. Nu ja! Guet! Lang, lang, het's mi düecht. Heisser u heisser isch es worde. Wi lang geit's ächt no?

Da – ändtlech! D'Hustür geit uuf. Ds Gsicht chunnt wider vüre. Was für nes Gsicht? Heit dr scho gseh, wi's isch, we nach eme schwäre Gwitter d'Sunne wider schynt? So isch das Gsicht gsi. D'Träne sy d'Backen abe grünelet, i allne Fältli u Runzele het's grumoret – die graue, alte Ouge hei glüüchtet. I ha nüt bruuche z'frage.

«Es isch vür! Gott Lob u Dank, es isch vür! A beidne Orte. Chömet yche!» – «Ja – ne-nej – es isch uverschant – i gah jetz wyters, i ha nume welle warte – bis...» Aber i bi scho i der Chuchi gsi – hübscheli nötiget mi d'Grossmuetter i d'Stube. Da ligt sie, die Muetter! Ja – het me egetlech Wort, für so ne Muetter z'beschrybe? – Der Räschte vo däm grosse, usgestandene Weh uf em Gsicht – die zuenigen Ouge – die chraftlosi Hand, wo dert uf der Dechi ligt. – Aber über em Ganze e stille Fride, es grosses, heiligs Glück. De göh die Ouge halb uuf u luege na der Richtig, wo nes schwarzes Haarschöpfli us em Chorb use luegt – wo men es lyses, lyses Schnüüfeli ghört. – Ja – ja – es isch da – mys Chindli. – U de wandere die Ouge zu der Grossmuetter, de wider zum Chindli, de falle sie zue – o – so müed – o – so glücksälig!

Aber jetz git's en Urueh. D'Hustür isch ggange. D'Grossmuetter tüüsselet der Tür zue: «Scht! hübscheli – sie schlafe beidi.» Der Vatter chunnt yne. E starche, stämmige Ma. Bruun – verschwitzt – är git sech Müeh, uf de Zeje z'loufe – nid Lärme z'mache. Er bückt sech abe uf das Gsicht im Bett. – Die Ouge göh wider uuf. «Vatterli, lueg!» E Träne louft ihm die ruuchi Backen ab, i Bart yne. I cha mi still use stäle – er het mi gar nid gseh gha.

Aber da isch d'Stalltür offe. Me cha nid an ere offene Stalltür verby gah. Wär isch dert inne? Der Dölfeli. Er isch ja gsi der Vatter ga

reiche uf em Bärg obe. Scho bim Obsigah het er i syr Angscht grüüslü müesse pressiere, u bärgab het er alls müesse springe mit syne churze Scheichli, dass er em Vatter nache mög. Wi het er underwägs na der Muetter planget! Es isch ihm gsi, flüge sött er chönne, dass er se wider gsej. We sie jetz de nimm da wär, d'Muetter? Ds Härzli chlopfet ihm bis zum Hals ufe. Warum pressiert der Vatter so? Warum chychet er? Warum seit er keis einzigs Wort? Muetterli, Muetterli!...

Ändtlech sy sie daheime. Aber der Dölfli isch nid mit em Vatter i d'Stube, das hätt er nid chönne. Nei, er isch i Stall. Lue, dert chnöilet er uf em Stroubund näb em neugeborene Chälbeli; er heltet der Chopf uf ihns abe u briegget.

Guete Dölfeli, gäll, d'Angscht vor däm Grosse, Neue het der ds Härzli zsämepresst – du hesch es nimm chönne trage. – Jetz weiss i, warum dass i uf em Bänkli ha müesse hocke. Uf e Dölfeli han i müesse warte, der Dölfeli han i müesse näh u han ihm dörfe der Wäg zeige zum Muetti u sym chlyne, neue Brüederli!

(Aus: «Fride i Hus u Garte», Bern 1956. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Francke AG, Bern)

### *Brief an die Soziale Fürsorge*

«Jetzt bin ich 65 Jahre alt und muss leider feststellen, dass mein Gebiss zu klappern anfängt. Auch meinem Mann passt es nicht mehr. Was sollen wir jetzt tun?»

### *Die feinen Unterschiede*

Der Feriengast ass zum erstenmal in dem Hotel, in dem er Wohnung genommen hatte, zu Mittag. «Ist das Essen hier auch abwechslungsreich?» fragte er seinen Tischnachbarn, der schon seit einigen Tagen hier weilte. «Doch, doch», versicherte dieser. «Sie haben hier für jedes Essen fünf bis sechs Namen.»